

Etappe 16

von Nördlingen nach Harburg



Am Morgen heißt es nach einem sehr schönen Frühstück Abschied nehmen von der Walkmühle, das Bild oben zeigt noch einmal einen Ausschnitt aus der Innenausstattung, und auch von der Städtischen Atmosphäre mit ihren Straßencafés, in denen leider nie ein schattiger Platz zu ergattern war (Bild oben). Ich verlasse die Stadt nach Südosten hin (dort

liegt ja bekanntlich Indien) zunächst entlang der B 486, wechsele jedoch von dieser viel befahrenen Straße Richtung



St 2212 indem ich den Sportpark durchquere. Ich folge zunächst der Staatsstraße und verlasse diese erst, als sie Remlingen umgeht, benutze also die alte Straße, die noch quer durch den Ort ging. Nach Remlingen kreuze ich die Staatsstraße und gehe auf schmaler Straße auf Balgheim zu, inzwischen wird es wieder ziemlich warm, jedoch glücklicherweise nicht so heiß wie am Vortag.

Bei Balgheim lege ich eine Rast ein, denn die Brücke über einen Bach hat ein breites Steingeländer, das im Schatten von Bäumen liegt und somit einen



idealen Rastplatz darstellt. Da die Osterwoche ist, hat es zum Frühstück ein gefärbtes Ei gegeben, das ich mir mitgenommen habe und das ich mit einem belegten Brot verzehre, dazu ein noch relativ kühles Wasser – so lässt es sich leben!

Und dann geht es auf schmalen Straßen weiter – „wozu ist die Straße da, zum Marschieren, zum Marschieren in die weite, weite Welt“. Diese Strophe aus einem Lied, das mein Vater mitunter sang,

fällt mir ein, und ich bin glücklich, dass für mich Marschieren nicht heißt wie für ihn – in den Krieg ziehen. Er hatte viel längere Etappen als ich, dazu 40 kg Gepäck, das Maschinengewehr mit eingeschlossen. Als er 23 Jahre war, war sein Marsch zu Ende, er hat bei Orel (Russland) seine Augen verloren. Welch anderer fröhlicher Klang hat dieses Lied in Friedenszeiten, wenn man die Freiheit hat, in die Welt zu ziehen, getrieben von spirituellen Idealen!

Inzwischen habe ich Merzingen und Ziswingen passiert. Die Ortsnamen auf –ingen deuten auf eine Besiedlung in der Landnahmezeit hin, als die Bevölkerung Deutschlands (das damals diesen Namen noch nicht hatte) deutlich anstieg, also etwa zu Zeiten Karls des Großen. Im übernächsten Ort, in Großsorheim (auch die Ortsnamen auf –heim deuten auf die Zeit der fränkischen Landnahme hin, wie ich in



meinem Studium vor vierzig Jahren lernte), machte ich erneut eine Pause, denn in der Dorfmitte lud ein kleiner Platz mit Bänken zum Verweilen ein. Anschließend näherte ich mich wieder der B 25, die – wie oben berichtet – dem Wörnitztal folgt. Hier im weitläufigen Ries (dem Meteoritenkrater), bestand keine Notwendigkeit, dicht an Straße und Fluss zu bleiben. Doch in Harburg werde ich das Ries verlassen.

Stellt sich natürlich die Frage, was macht ein Flüsschen wie die Wörnitz, wenn – zosch – plötzlich ein Meteorit niedergeht und einen vierzig Kilometer großen Krater hinterlässt. Nun als erstes, Wasser hat ja die Gewohnheit nach unten zu fließen, strömt sie in den Krater rein. Und da dieser sehr groß ist, kann sie das Tausende von Jahren lang tun und allmählich den ganzen Krater

anfüllen. Irgendwann wird das Wasser so hoch stehen, dass es an einer Stelle, der dünnsten oder niedrigsten, herausläuft. Jetzt drückt die ganze Menge Wasser nach und der Riss an der Wörnitzaustrittsstelle wird etwas breiter, es entsteht eine Kerbe, und genau das ist in Harburg passiert. Dort verlässt also die Wörnitz das Ries und mit ihr auch die B 25 und ich dränge mich auch noch durch den entstandenen Schlitz mit durch.

Inzwischen, also nachdem die Wörnitz herausgefunden hatte, wie sie wieder aus dem Ries herauskommt, aber bevor ich hier entlang pilgerte, fand das Mittelalter statt, wo die Ritter bekanntlich überall Burgen hinbauten, wo es Berge gab, an denen Handelsstraßen vorbei-gingen. Und deshalb befindet sich die Harburg, an der Wörnitzaustrittsstelle oberhalb der Straße, die heute B 25 heißt. Dort konnte sich dann ein Städtchen entwickeln, es gab Gasthäuser und die vermieten Zimmer. Und im billigsten davon hatte ich mich eingemietet. In diesem Gasthaus ist jetzt ein griechisches Lokal und der Wirt hat ein Haus neben dran angemietet, in dem er Zimmer anbietet – für mich.

Bevor ich dieses aufsuche hole ich mir jedoch, nachdem ich zunächst etwas Orientierungsschwierigkeiten im Ort hatte, in einem Laden eine Zeitung und setze mich in der hübschen Ortsmitte in ein Starßen-cafe, wo ich mir einen leckeren Kuchen schmecken lasse.

Leider gibt es in unmittelbarer Nähe allerdings auch ein abbauwürdiges Vorkommen, an dem sich ein Zementwerk angesiedelt hat. Das Märker-Werk (Bild unten) verschandelt nicht nur den optischen Eindruck von Harburg, es führt auch dazu, dass mitunter alles, was im Ort herumsteht, von einer dicken Staub-schicht über-zogen ist. Das Märker-Werk wird mir am nächsten Tag noch weiteres Ungemach bereiten, aber das gehört erst in die nächste Etappe.

